

John Ortberg

Das
Abenteuer,
nach dem du dich
sehnt

Wer auf dem Wasser gehen will,
muss aus dem Boot steigen.

Aus dem Englischen von Karoline Kuhn

The logo for GerthMedien features a stylized black arch above the text "GerthMedien" in a bold, sans-serif font.

*Für Sam Reeves und Max DePree,
die mich so viel darüber gelehrt haben,
was es bedeutet, aus dem Boot zu steigen.*

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 11 |
| <i>Kapitel 1</i> | |
| Die Kunst des „Laufens auf dem Wasser“ | 15 |
| <i>Kapitel 2</i> | |
| Boot-Hocker | 42 |
| <i>Kapitel 3</i> | |
| Den Ruf hören | 73 |
| <i>Kapitel 4</i> | |
| Auf dem Wasser gehen | 104 |
| <i>Kapitel 5</i> | |
| Den Wind sehen | 131 |
| <i>Kapitel 6</i> | |
| Angstschreie | 160 |
| <i>Kapitel 7</i> | |
| Das Gefühl unterzugehen | 185 |
| <i>Kapitel 8</i> | |
| Richten Sie den Blick auf Jesus | 210 |
| <i>Kapitel 9</i> | |
| Warten lernen | 236 |

Kapitel 10

Wie groß ist Ihr Gott? 260

Anmerkungen 279

„Im letzten Viertel der Nacht kam Jesus auf dem Wasser zu ihnen. Als die Jünger ihn auf dem Wasser gehen sahen, erschrakten sie und sagten: ‚Ein Gespenst!‘ und schrien vor Angst.

Sofort sprach Jesus sie an: ‚Fasst Mut! Ich bin’s, fürchtet euch nicht!‘

Da sagte Petrus: ‚Herr, wenn du es wirklich bist, dann befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!‘

‚Komm!‘, sagte Jesus.

Petrus stieg aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus. Als er dann aber die hohen Wellen sah, bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: ‚Hilf mir, Herr!‘

Sofort streckte Jesus seine Hand aus, fasste Petrus und sagte: ‚Du hast zu wenig Vertrauen! Warum hast du gezweifelt?‘

Dann stiegen beide ins Boot und der Wind legte sich. Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder und riefen: ‚Du bist wirklich der Sohn Gottes.‘“

Matthäus 14,25–32

Vorwort

Ich möchte Sie zu einem Spaziergang einladen.

Die Bibel enthält neben vielem anderen auch Beschreibungen von einer ganzen Reihe von unvergesslichen Spaziergängen. Den ersten machte Gott selbst, der – wie wir im Buch Genesis nachlesen können – abends gerne im Garten Eden spazieren ging. Und immer wieder im Laufe der Geschichte hat Gott Menschen zu einem Spaziergang mit ihm eingeladen.

Da war zum Beispiel der schwere Gang, den Abraham mit seinem Sohn Isaak auf dem Weg zum Berg Morija antrat. Der befreiende Marsch, den Mose und die Israeliten durch das Rote Meer zurücklegten. Die frustrierende Wanderung, die sie 40 Jahre lang auf Umwegen durch die Wüste führte. Da war Josuas Triumphzug um Jericho, der klärende Gang der Jünger nach Emmaus, Paulus' jäh unterbrochener Weg nach Damaskus. Und da war der Gang des Einen, der so traurig und schmerzvoll und heilig war, dass er einen eigenen Namen bekommen hat; der Weg vom Prätorium nach Golgatha, die „Via Dolorosa“ – der Schmerzensweg.

Doch der vermutlich unvergesslichste Spaziergang von allen war wohl der, als Petrus aus dem Boot stieg und auf dem Wasser ging! Unvergesslich war er nicht so sehr wegen der Richtung, in die er ging, sondern mehr wegen des Untergrundes, *auf dem* er lief, und der Begleitung, die er hatte.

In diesem Buch steht Petrus' kleine Wanderung als Einladung an alle, die wie er im Glauben losgehen und mehr von der Kraft und Gegenwart Gottes erleben wollen. Das „Laufen auf dem Wasser“ dient dabei als Bild für etwas, das ich

niemals allein schaffen könnte, das aber mit Gottes Hilfe möglich wird.

Aber wie kommt es zu einem solchen Ereignis?

In der Bibel läuft das Eingreifen Gottes in das Leben eines Menschen, den er gebrauchen will, meist nach einem bestimmten Muster ab:

- *Es gibt immer eine Berufung.* Gott beruft einen ganz normalen Menschen dazu, einen außergewöhnlichen Vertrauensschritt zu wagen – raus aus dem Boot.
- *Es gibt immer Angst.* Gott hat die unangenehme Eigenart, Menschen um Dinge zu bitten, die ihnen sehr viel Angst machen. Das kann die Angst vor Unzulänglichkeit sein („Ich bin im Reden viel zu schwerfällig und unbeholfen“, meinte Mose). Es kann auch Versagensangst sein („In diesem Land kann man nicht leben, es verschlingt seine Bewohner“, sagten die Spione, die das Gelobte Land erkundet hatten). Es kann sogar Angst vor Gott selbst sein („Denn ich wusste, dass du ein harter Mann bist, der ernten will, wo er nicht gesät hat“, sagte der Diener im Gleichnis von den anvertrauten Talenten). Auf jeden Fall wird die Sache dem Berufenen Angst einjagen!
- *Es gibt immer eine Rückversicherung.* Gott verspricht seine Gegenwart („Der Herr ist mit dir, mächtiger Krieger“, versichert der Engel Gideon, der ganz sicher noch nie so angesprochen worden war!). Gott sagt auch zu, dass er alles geben wird, was für die Erfüllung seiner Berufung nötig ist („Ich werde dir helfen und dir sagen, was du reden sollst“, erklärt Gott dem stotternden Mose).
- *Es gibt immer eine Entscheidung.* Manchmal – wie bei Mose und Gideon – sagen die Betroffenen Ja zu Gottes Berufung. Manchmal sagen sie Nein wie die verängstigten Spione

oder der reiche junge Mann, mit dem Jesus sprach. Aber sie müssen immer eine Entscheidung treffen.

- *Es gibt immer Veränderung.* Diejenigen, die Ja zu Gottes Berufung sagen, gehen ihren Weg vielleicht nicht, ohne zu stolpern – zumindest nicht auf lange Sicht. Aber weil sie Ja zu Gott sagen, lernen sie und wachsen an ihren Fehlern. Und sie werden ein Teil von Gottes Plan, die Welt zu retten. Auch diejenigen, die Nein sagen, bleiben nicht die Gleichen. Sie werden ein Stückchen härter, ein bisschen widerstandsfähiger gegen Gottes Berufungen, sind etwas geneigter, beim nächsten Mal wieder den Kopf zu schütteln. Wie auch immer die Entscheidung ausfällt, sie verändert die Menschen – und sie verändert auch die Welt, wo sie mit ihr in Berührung kommt.

Ich glaube, dass wir dieses Muster aus der Bibel auch heute noch im Leben der Menschen erkennen können.

Ich glaube, dass es einen Bereich in Ihrem Leben gibt, in dem Gott Sie auffordert, mit ihm einen Spaziergang zu unternehmen, und dass ein Ja Ihrerseits eine göttliche Dynamik in Gang setzt, die weit über menschliche Grenzen hinausgeht. Vielleicht hat es mit Ihrer Arbeit zu tun oder mit einer schwierigen Beziehung oder mit einer Begabung, die Sie weiterentwickeln sollen, oder mit etwas, das Sie zur Verfügung stellen sollten. Wahrscheinlich müssen Sie auf dem Weg Ihrer größten Angst ins Gesicht sehen. Auf jeden Fall wird es Sie an die Grenzen Ihrer Persönlichkeit und Ihrer Fähigkeiten bringen.

Gemeinsam werden wir in diesem Buch die Fähigkeiten kennenlernen, die man braucht, um auf dem Wasser zu gehen:

Gottes Berufung wahrnehmen, Angst überwinden, Glaubensschritte riskieren, mit Versagen umgehen und Gott vertrauen. Ich hoffe, dass Sie dieses Buch nicht einfach nur lesen, sondern dass es Sie dazu motiviert, Ja zu Gott zu sagen.

Kommen Sie mit auf einen Spaziergang. Auf dem Wasser ...

Denken Sie dabei immer an eine entscheidende Tatsache: Wenn man auf dem Wasser gehen will, muss man zuerst das Boot verlassen!

Kapitel 1

Die Kunst des „Laufens auf dem Wasser“

Es ist nicht der Kritiker, der zählt; nicht derjenige, der mit dem Finger auf den stolpernden Starken zeigt oder auf die Augenblicke, in denen der Tatkräftige es noch besser hätte machen können.

Die Ehre gehört dem Menschen, der tatsächlich in der Arena steht [...], der im besten Fall am Ende den Triumph einer großen Errungenschaft kennenlernt und der im schlechtesten Fall zumindest bei dem Versuch versagt, Großes zu tun.

Dieser Ort wird nie den kalten, engen Seelen gehören, die weder Sieg noch Verlust kennen.

Theodore Roosevelt¹

Vor einigen Jahren bekam ich von meiner Frau zum Geburtstag ein ganz besonderes Geschenk – eine Fahrt mit dem Heißluftballon.

Wir fuhren zu der Wiese, auf der der Ballon starten sollte, und stiegen mit einem anderen Pärchen in einen kleinen Korb. Wir stellten uns höflich vor und tauschten Smalltalk aus. Dann begann unser Pilot mit dem Aufstieg. Der Tag war gerade erst angebrochen, der Himmel war klar und wolkenlos. Wir konnten das ganze Canejo-Tal unter uns sehen und bis zum Meer schauen. Es war wunderschön und majestätisch.

Ich erlebte aber auch eine Emotion, die ich nicht erwartet hatte. Wollen Sie raten, was es war?

Angst!

Ich hatte immer angenommen, dass der Rand eines solchen Korbes brusthoch sein würde, aber dieser hier – so kam es mir jedenfalls vor – reichte mir nur bis zum Knie. Eine kleine Windböe und man fiel sicherlich über Bord. Daher klammerte ich mich so wild entschlossen am Rand fest, dass meine Knöchel weiß hervortraten.

Ich sah zu meiner Frau hinüber, die nicht schwindelfrei ist, und beruhigte mich ein wenig. Zumindest war eine Person an Bord, die noch angespannter war als ich! Das merkte ich daran, dass sie sich keinen Millimeter bewegte. Unterwegs führen wir beispielsweise über einen Pferdehof. Meine Frau liebt Pferde über alles, doch als ich sie auf den Hof hinwies, wandte sie nicht mal den Kopf, sondern rollte nur die Augen so weit zur Seite, wie es ging, und meinte gepresst: „Ja, toll!“

Etwa zur selben Zeit beschloss ich, dass ich gern mehr über unseren Piloten wissen wollte. Schließlich vertrauten wir ihm unser Leben an. Alles hing von seinem Charakter und seinen Fähigkeiten ab.

Ich fragte ihn also, was er sonst so mache und seit wann er Ballons führe. Tief in mir hoffte ich, dass er vielleicht vorher Neurochirurg gewesen war oder Astronaut, irgendetwas mit viel Verantwortung.

Ich wusste, dass wir ein Problem hatten, als ich seine Antwort hörte: Er hatte eigentlich noch nie einen richtigen Job gehabt. Er surfte leidenschaftlich gerne. Er hatte begonnen, Heißluftballons zu fahren, als er einen Autounfall gebaut hatte, bei dem sein Beifahrer schwer verletzt worden war. Den Führerschein hatte man ihm natürlich abgenommen!

„Übrigens“, sagte er nebenbei, „wenn es beim Runterkommen etwas turbulent wird, keine Panik! Ich habe diesen Ballon hier noch nie gefahren und weiß noch nicht, wie er während des Abstiegs reagiert.“

Meine Frau sah mich an und flüsterte: „Soll das heißen, dass wir gut 300 Meter über dem Erdboden schweben – mit einem arbeitslosen Surfer, der keinen Führerschein besitzt und keine Ahnung hat, wie er dieses Ding hier wieder auf den Boden bekommt?“

Die weibliche Hälfte des anderen Pärchens sagte die einzigen Worte, die die beiden auf diesem Flug überhaupt von sich gaben: „Sie sind doch Pastor – tun Sie etwas Religiöses!“

Aber was?

Die große Frage lautet in einem solchen Moment: „Kann ich dem Piloten trauen?“

Ich konnte versuchen, mir selbst einzureden, dass alles gut werden würde. Die Fahrt mit einer positiven Einstellung hinter sich zu bringen würde sie sicher zu einer angenehmeren Reise machen. Aber die wäre bald zu Ende. Das wirkliche Thema war und blieb der Typ, der das Ding fuhr. Waren sein Charakter und seine Fähigkeiten so, dass ich ihm bedenkenlos mein Leben anvertrauen konnte?

Oder war es wirklich an der Zeit, etwas „Religiöses“ zu tun?

Jeden Tag drehen Sie und ich eine weitere Runde auf unserer Reise in diesem Riesenballon, der durchs Universum wirbelt. Wir haben nur diese eine Tour und ich möchte sie voller Leidenschaft und Abenteuerlust hinter mich bringen – und ich wette, Sie auch!

Doch manchmal kann es auch ganz schön unsicher werden. Ich wünschte dann, die Ränder meines Korbes wären etwas höher und der Ballon etwas stabiler. Ich frage mich, wie mein Gefährt den Weg nach unten verkraften wird.

Ich kann mir immer wieder einreden, dass man ohne Risiko nichts Tolles erlebt und dass schon alles gut gehen wird, aber die alles entscheidende Frage bleibt doch: Lenkt jemand dieses Ding? Denn wenn nicht, steige ich lieber erst gar nicht ein. Meine Geschichte ist wie die der meisten Menschen ein Kampf zwischen Glaube und Angst.

Darum fühle ich mich seit vielen Jahren von der Geschichte angezogen, in der Petrus aus dem Boot steigt und über das Wasser auf Jesus zugeht. Sie ist eines des besten Bilder für extreme Jüngerschaft. In den folgenden Kapiteln werden wir einen genauen Blick auf jedes Detail dieser Geschichte werfen. Doch den Rest dieses Kapitels möchte ich der Vogelperspektive widmen. Was macht, von oben betrachtet, einen Menschen zu einem Wasserläufer?

Wasserläufer erkennen Gottes Gegenwart

Petrus und seine Freunde stiegen eines Nachmittags in ein kleines Boot, um über den See von Galiläa zu fahren. Da Jesus allein sein wollte, fuhren sie ohne ihn. Petrus machte das nichts aus; er hatte schon sein halbes Leben auf Booten zugebracht und liebte es, zur See zu fahren.

Doch dann kam ein Sturm auf. Und zwar kein kleines Gewitterchen. Im Matthäus-Evangelium lesen wir, dass die Jünger in arge Bedrängnis gerieten. Der Sturm war so heftig, dass die Jünger Mühe hatten, das Boot am Kentern zu hindern. Sie wünschten sich bestimmt, die Seitenränder wären etwas höher und das Holz stabiler ... Gegen drei Uhr morgens dachten sie sicher nur noch daran, ob sie das Unwetter wohl überleben würden.

Dann bemerkte einer von ihnen einen Schatten, der sich auf sie zubewegte. Als er näher kam, erkannten sie, dass es sich um die Umrisse einer menschlichen Gestalt handelte – einer Gestalt, die auf dem Wasser ging!

Lassen Sie diese Vorstellung einmal auf sich wirken. Die Jünger steckten in Schwierigkeiten, und die einzige Person, die ihnen helfen konnte, kam auf sie zu. Nur dass sie nicht im Boot war und die Jünger sie nicht erkannten.

Die Jünger waren davon überzeugt, dass sie ein Gespenst sahen, und so schrien sie vor Angst. Von unserer Warte aus fragen wir uns natürlich, warum sie nicht gleich gemerkt haben, dass es Jesus war. Wer sonst sollte es sein? Doch die Geschichte macht deutlich, dass man manchmal Augen des Glaubens braucht, um zu erkennen, dass Jesus da ist. Oft haben wir dieselben Schwierigkeiten damit, seine Gegenwart zu bemerken, wenn die Wellen der Enttäuschung über uns zusammenschlagen und der Zweifel uns durchschüttelt.

Lassen Sie uns tiefer graben. Was machte Jesus wohl da um drei Uhr morgens zu Fuß auf dem tobenden See?

David Garland hat in Markus' Version der Geschichte einen Hinweis gefunden. Markus schreibt, dass Jesus eigentlich vorgehabt hatte, auf dem Wasser „an ihnen vorüberzugehen“. Doch dann sahen sie ihn und hielten ihn für ein Gespenst. Warum wollte Jesus an ihnen vorbeigehen? Sollte das eine Art Trick sein, so wie beim Rennen von Hase und Igel? Wollte er sie am anderen Ufer erwarten und rufen: „Ich bin schon da!“²

Garland erklärt, dass das griechische Verb *parerchomai* („vorbeigehen, vorüberziehen“) im Alten Testament als Umschreibung einer Theophanie verwendet wurde – eines jener unvergesslichen Momente, „wenn Gott auf überwältigende Art und Weise kurzfristig auf der Erde erscheint und

eine Gruppe oder eine Person auswählt, um eine Botschaft zu überbringen“.

Gott stellt Mose in eine Felsspalte und bedeckt ihn mit seiner Hand, damit dieser es überlebt, wenn Gottes Herrlichkeit „vorübergeht“ (2. Mose 33,22 ff.). Danach steigt Mose auf den Berg Sinai. Gott kommt in einer Wolke auf den Berg herab und „ging an Mose vorüber“ (2. Mose 34,6).

Gott gebietet Elija, aus der Höhle zu treten und sich auf den Berg vor ihn zu stellen: „Ich werde an dir vorbeiziehen!“ (1. Könige 19,11). Anschließend erteilt er Elija einen Auftrag.

In allen diesen Geschichten zeigt sich dasselbe Muster:

Gott muss die Aufmerksamkeit der betreffenden Personen erregen – mittels eines brennenden Dornbuschs, eines Sturms oder eben eines Spaziergangs auf dem Wasser. Jede dieser Personen wurde von Gott zu etwas ganz Besonderem berufen. Jede dieser Personen hatte zuerst einmal schreckliche Angst. Doch immer, wenn jemand Ja zu seiner Berufung sagte, erfuhr er die Macht Gottes in seinem Leben.

Als Jesus also auf dem Wasser lief und an den Jüngern vorbeiziehen wollte, vollführte er nicht einfach einen magischen Trick. Er enthüllte seine Göttlichkeit und Gegenwart. Nur Gott tut solche Dinge, „[...] nur er kann über Meereswellen schreiten“ (Ijob 9,8).

Es ist interessant, dass die Jünger auf den persönlichen Wunsch von Jesus das Boot bestiegen hatten – ein Lehrstück für die Tatsache, dass Gehorsam nicht immer eine Garantie dafür ist, dass man von Schwierigkeiten verschont bleibt. Doch nun, wo der Sturm ihre ganze Aufmerksamkeit forderte, beschloss Jesus, dass es an der Zeit war, sie ein bisschen mehr über diesen Mann wissen zu lassen, der alles lenkte.

„Ihr könnt mir vertrauen“, schien er ihnen zu sagen, „ihr kennt doch meinen Charakter und meine Fähigkeiten. Ihr könnt mir ruhig euer Schicksal anvertrauen. Nur Mut! Ich bin's doch!“

Sie begriffen es noch nicht ganz, aber in diesem Moment besuchte sie Gott persönlich, Fleisch geworden in einem Wasserläufer!

Matthäus möchte seine Leser daran erinnern, dass Jesus oft in Zeiten kommt, in denen man ihn nicht erwartet – um drei Uhr morgens, mitten in einem Sturm. Dale Bruner stellt fest, dass „der Bibel zufolge menschliche Katastrophen und Extremsituationen ein gern genutzter Treffpunkt mit Gott sind“.³ Auch Sie und ich werden diese göttlich verordneten Schlüsselmomente erleben. Gott fordert seine Nachfolger immer noch auf, außergewöhnliche Dinge zu tun. Und wenn wir nicht nach ihm Ausschau halten, könnten wir ihn verpassen!

Zwölf Jünger saßen im Boot, und wir wissen nicht, wie die anderen elf auf die Stimme Gottes reagiert haben. Vielleicht waren sie ungläubig, verwirrt, erstaunt oder alles auf einmal.

Doch einer von ihnen war auf dem besten Weg, ein Wasserläufer zu werden. Er erkannte, dass Gott gegenwärtig war – selbst an diesem unmöglichen Ort. Petrus begriff, dass dies eine außergewöhnliche Gelegenheit für ein geistliches Abenteuer war. Und da bekam er eine Idee:

Er beschloss, etwas Religiöses zu tun!

Wasserläufer können zwischen Glaube und Dummheit unterscheiden

Petrus sagte zu dem Wasserläufer: „Herr, wenn du es bist, dann befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!“ Warum schildert Matthäus dieses Detail? Warum stürzt sich

Petrus nicht einfach in die Fluten? Ich denke, das geschieht aus einem wichtigen Grund: Es geht in dieser Geschichte nicht um den Mut zum Risiko. Hauptsächlich geht es um *Gehorsam*. Das bedeutet, dass ich zwischen einer echten Berufung von Gott und einem vielleicht nur dummen Impuls meinerseits unterscheiden können muss. Mut allein ist nicht genug; er muss von Weisheit und Unterscheidungsfähigkeit begleitet werden.

Matthäus glorifiziert hier nicht die Risikobereitschaft von Petrus an sich. Jesus sucht nicht nach Bungee springenden kleinen Helden. Petrus wagt es nicht, auf dem Wasser zu gehen, um mal wieder einen Adrenalinkick zu bekommen oder eine neue Extremsportart auszuprobieren. Es geht hier vielmehr um extreme Jüngerschaft. Deshalb ist es so wichtig, dass Petrus, bevor er aus dem Boot stieg, erst einmal sicherstellte, dass Jesus das auch für eine gute Idee hielt.

Darum fragte er nach.

Und ich denke, dass Jesus in der Dunkelheit in sich hineingelächelt hat. Vielleicht hat er sogar laut gelacht, denn zumindest eine Person im Boot hatte begriffen, worum es ging! Petrus hatte wenigstens eine Ahnung davon, was sein Meister tat und vorhatte. Und er hatte genügend Glauben, um sich vorstellen zu können, dass er an dem Abenteuer teilhaben konnte. Und das wollte er! *Befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen ...*